

Ein ewiges Hin und Her. Kontinentale, transatlantische und lokale Migrationsrouten in der Spätphase der Habsburgermonarchie¹

Regionale Mobilität galt in der historischen Forschung lange Zeit als ein Phänomen der Moderne: Die industrielle Revolution hätte ab der Mitte des 19. Jahrhunderts Wanderbewegungen nie bekannten Ausmaßes ausgelöst. Im Zentrum derartiger Überlegungen standen Wanderungen von landwirtschaftlichen Regionen in städtische Ballungszentren. Den theoretischen Hintergrund dieser eingeschränkten Sichtweise auf bestimmte Ausschnitte des historischen Migrationsgeschehens bildete ein dichotomes Bild einer ›immobilen Vormoderne‹ und einer ›mobilen Moderne‹.² Im Kontext dieses Modernisierungsparadigmas wurden Migrationen einseitig auf Bewegungen von (armen) ländlichen Regionen nach (reichen, industrialisierten) städtischen Zentren, ausgelöst durch Prozesse der Industrialisierung und Urbanisierung, reduziert.³

Das Interesse an der Kontrolle räumlicher Mobilität ihrer Untertanen – vor allem wenn sie über staatliche Grenzen hinweg führte – entstand im Kontext sich entwickelnder Nationalstaaten im 19. Jahrhundert. Räumliche Mobilität auf eine Perspektive der Verwaltung einzugrenzen führte dazu, dass nur jene Wanderungen Beachtung fanden, die in einer mehr oder weniger dauerhaften Veränderung des Wohnsitzes über Staats- oder Verwaltungsgrenzen endeten.⁴ Nationale und staatliche Einheiten, aber nicht Regionen innerhalb dieser Staaten wurden als Auswanderungs- oder Einwanderungsregionen charakterisiert. Dies resultierte in einer starren Festlegung der Rolle von MigrantInnen auf die von Aus- oder Einwandernden.⁵

Traditionelle Fokussierungen der Forschung auf bestimmte dominante Migrationsrouten, wie internationale und Land-Stadt-Wanderungen, versperrten den Blick auf die Vielfalt räumlicher Bewegungen, wie etwa regionale Mobilität innerhalb ländlicher Regionen oder saisonale zirkuläre Wanderungen. Bereits für das

Europa der frühen Neuzeit lassen sich saisonale, zeitlich beschränkte, ländliche und städtische Wanderungsmuster feststellen.⁶ Die Mehrzahl bildeten nicht die großen spektakulären Wanderungen, sondern die alltäglichen Formen kleinräumiger Mobilität.⁷ Man bewegte sich oft innerhalb des eigenen Bezirkes, überquerte Provinzgrenzen oder machte sich auf ins Nachbarland. Menschen wanderten niemals ausschließlich aus peripheren agrarischen Gebieten in industrialisiertere Regionen.⁸ Vielmehr waren BewohnerInnen bereits bestehender urbaner Mittelpunkte und sich neu entwickelnder industrieller Zentren, ebenso wie BewohnerInnen ländlicher Regionen und dörflicher Kommunen an verschiedensten Migrationen beteiligt.⁹

Räumliche Mobilität konnte unterschiedliche Formen aufweisen, setzte sich aus vielfältigen Bewegungen, einem Hin und Her, zusammen.¹⁰ Folgt man neueren Ansätzen der Migrationsforschung, so zeigt sich, dass räumliche Bewegungen niemals auf eine Richtung beschränkte Phänomene waren und sind: »Even during phases of rapid population growth and industrialization, for each stream of migrants, there is a counterstream back to origin.«¹¹ Seit dem 18. Jahrhundert kamen in West- und Mitteleuropa zur seit Jahrhunderten bestehenden Vielfalt von Migrationsmustern transkontinentale Zu- und Abwanderungen dazu. Doch selbst diese Weitwanderungen über den Atlantik mussten keine permanenten Ortsveränderungen implizieren. Verstärkt ab dem späten 19. Jahrhundert stellen sich auch transkontinentale Migrationsmuster als ein Hin und Zurück dar.

Im Folgenden soll diese Vielfalt an Mobilitätsformen in der späten Habsburgermonarchie exemplarisch anhand ausgewählter thematischer Schwerpunkte aufgezeigt werden. Aufgrund der sehr unterschiedlichen sozio-ökonomischen Entwicklung ihrer Provinzen und der kulturellen Vielfalt ihrer BewohnerInnen bietet die Habsburgermonarchie einen geeigneten Rahmen für eine derartige Untersuchung. Ein erster thematischer Schwerpunkt widmet sich Binnenmigrationen innerhalb Cis- und Transleithaniens, wobei die Rolle städtischer und industrieller Ballungszentren als Regionen der Zuwanderung im Gegensatz zu ländlichen Abwanderungsgebieten in Frage gestellt wird. Dass MigrantInnen eine Vielzahl von alternativen Zielregionen anpeilen konnten, soll am Beispiel internationaler, saisonaler Wanderungen aus Westgalizien veranschaulicht werden. Selbst transatlantische Wanderungen mussten keinen permanenten Charakter aufweisen, wie in einem dritten Schwerpunkt am Beispiel der RückmigrantInnen aus den USA in die Habsburgermonarchie gezeigt wird.

Hin und her

In der historischen Forschung wurden Binnenmigrationen, vor allem jene während der Industrialisierung, meist als Zuwanderung von ländlichen Regionen in die wachsenden Städte verstanden. Sie wurden als Hauptursache des Städtewachstums angesehen. »The conventional analysis of the link between migration and urbanization declared that city growth in the nineteenth century was caused by the movement of rural dwellers, who were irreversibly drawn from their sedentary villages into the city, and that this signaled a transition to the modern urban-industrial era.«¹² Bereits im Kontext der Debatte über das Städtewachstum im späten 19. Jahrhundert wurde jedoch deutlich, dass Zu- und Abwanderungen zu berücksichtigen sind.

Prominentestes Beispiel für diese Diskussion ist das Wachstum der Städte des Deutschen Reiches, da dort eine Untersuchung von urbaner Mobilität aufgrund hoher Quelledichte und -qualität besonders lohnend ist. Der historische Demograph Wolfgang Köllmann argumentierte in seiner 1974 erschienenen Bevölkerungsstudie, dass das deutsche Städtewachstum ein Resultat von erhöhten Zuwanderungsraten vom Land ist.¹³ Neuere Studien haben diese Erklärung städtischen Bevölkerungswachstums einer Kritik unterzogen und finden wesentlich kleinere Zuwanderungseffekte, indem sie Nettogrößen der Migration (Zu- minus Abwanderung) mit jenen des ›natürlichen‹ Bevölkerungswachstums (Geburten- und Sterberaten) vergleichen. Selbst in stark industrialisierten Ballungszentren konnte das ›natürliche‹ Bevölkerungswachstum durchaus den Effekt von Zuwanderung übersteigen.¹⁴ Im Zeitraum von 1900 bis 1910 lag auch in einer Großstadt wie Wien die Geburtenbilanz deutlich über der Nettozuwanderung.¹⁵

Während Migrationen von Städten auf das flache Land, oder allgemeiner: Abwanderungen aus urbanen Regionen meist als unwichtig, anormal oder sogar als Fehlanalysen charakterisiert wurden,¹⁶ zeigen Arbeiten von Steve Hochstadt für das Deutsche Reich, dass es keinesfalls immer eine kontinuierliche Zuwanderung in städtische Ballungszentren gab.¹⁷ James Jackson weist darauf hin, dass deutsche Städte für ihr Wachstum in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einer hohen Nettowanderungsrate bedurften: »Cities like Duisburg and Königsberg had to exchange large numbers of people with the countryside to see a comparatively small net gain.«¹⁸ Ausgehend von Angaben im *Statistischen Jahrbuch Deutscher Städte* berechnete Dieter Langewiesche, dass zwischen 1880 und 1890 1,5 Millionen Menschen nach Berlin zugewandert waren, aber 1,16 Millionen die Stadt wieder verlassen hatten. Demnach bedurfte es für ein Bevölkerungswachstum von 1.000 eines Wanderungsvolumens (Zu- plus Abwanderung) von mehr als 6.000 Personen.¹⁹

Ähnliche Berechnungen lassen sich auch für Wien anstellen. Es gab weniger einen kontinuierlichen Zuzug von Menschen, die sich dauerhaft in der Stadt nieder-

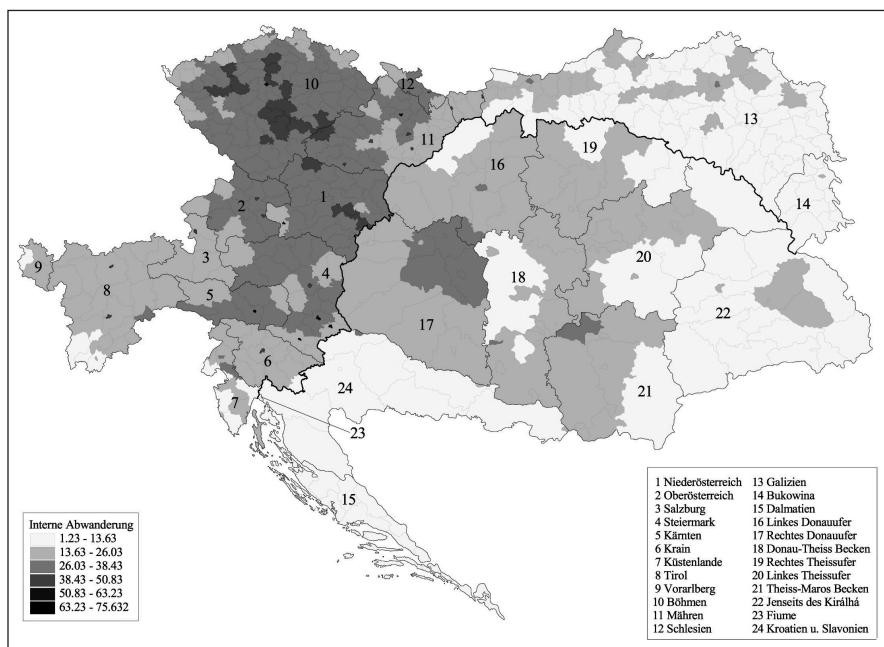
lassen wollten, als ein Kommen und Gehen. Am Beispiel des Wiener Handwerks konnte bereits für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts eine hohe Fluktuation von Ankommenden und die Stadt wieder Verlassenden nachgewiesen werden.²⁰ Michael John und Albert Lichtblau haben für den Zeitraum 1900 bis 1910 berechnet, dass pro Zugewandertem, der in der Stadt blieb, fünf andere wieder abwanderten.²¹ Ende des 19. Jahrhunderts ähnelte laut Monika Glettler das Wiener Tschechentum »einem Hotel, das zwar stets besetzt war, aber immer wieder von anderen Leuten.«²² Andreas Weigl bezeichnet Wien zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Durchgangsstation, da sich um 1900 etwa 900.000 Zuwanderer nur temporär dort aufhielten.²³ Laut der Volkszählung von 1910 wurden in Wien knapp über eine Million BewohnerInnen gezählt, die nicht in der Stadt geboren worden waren – darunter etwa 200.000 Staatsfremde. Ungefähr 200.000 in Wien Geborene lebten 1910 nicht in ihrem Geburtsort, sondern in einer der österreichischen Provinzen.²⁴

Der Beschreibung Wiens als attraktiver Zielpunkt für MigrantInnen aus allen Teilen Europas wurde viel Aufmerksamkeit gewidmet,²⁵ während andere Städte der Monarchie und ländliche Regionen meist vernachlässigt wurden.²⁶ Als eine der wenigen Ausnahmen ist die Studie von William Hubbard zu nennen, der für die steirische Landeshauptstadt Graz nicht nur Zu- sondern auch Abwanderungsraten berechnete.²⁷ Ebenso hat Michael John Linz, die Hauptstadt der Provinz Oberösterreich, als Durchgangsstation beschrieben, da viele Zuwanderer innerhalb kürzester Zeit die Stadt wieder verließen.²⁸

Solche Nettomigrationsraten erklären jedoch nur einen Bruchteil der vielfältigen Migrationsprozesse. Angehörige bäuerlicher Unterschichten, die sich auf der Suche nach Arbeit in urbanere Regionen und zu neu entstandenen Fabriken aufmachten, sind noch immer im Zentrum des Forschungsinteresses. So charakterisiert etwa Heinz Faßmann Binnenwanderungen in den habsburgischen Provinzen folgendermaßen: »Economic conditions (which varied from region to region) coupled with changes in the structure of agriculture, a long-term upward trend in population, and increasing mobility all led to a rise in migration away from rural areas.«²⁹ Wanderungen fanden nicht nur in und aus Städten statt, sondern auch innerhalb ländlicher Regionen. Solch älteren Wanderwegen, die durch die Industrialisierung kaum an Wichtigkeit verloren, wird jedoch meist wenig Beachtung geschenkt.³⁰ Als eine der wenigen Ausnahmen kann hier die Studie von Paul-André Rosental genannt werden, der am Beispiel französischer DorfbewohnerInnen Wanderungen innerhalb agrarischer Regionen als das dominante Muster rekonstruiert und darauf verweist, dass das Bild eines ländlichen Exodus auf der einseitigen Analyse der Geburtsorte von städtischen Zuwanderern beruht.³¹ Erst in jüngster Zeit haben HistorikerInnen die hohe Bedeutung regionaler Mobilität innerhalb dominant agrarischer Gebiete erkannt, etwa Javier Silvestre, der in seinen Arbeiten saisonale

Wanderungen innerhalb Spaniens von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ausbruch des Spanischen Bürgerkrieges analysiert.³²

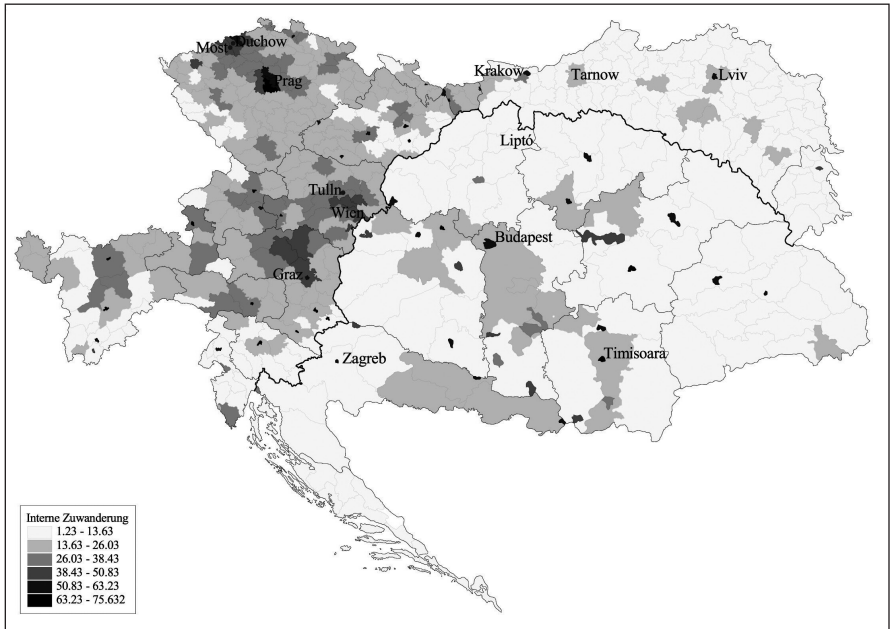
Für die Habsburgermonarchie zeigen Josef Ehmer und Hermann Zeitlhofer am Beispiel der Provinz Böhmen anschaulich, dass Menschen durchaus auch auf dem platten Land zwischen den Bezirken wanderten.³³ Sie identifizieren verschiedene Migrationsrouten: über kürzere und längere Distanzen, saisonal oder dauerhaft, vom Land in die Stadt und wieder zurück oder eben zwischen ländlichen Regionen. Im späten 19. Jahrhundert waren Binnenmigrationsraten in Böhmen und Mähren im Vergleich zu anderen habsburgischen Provinzen überaus hoch, und die BewohnerInnen dieser Länder beteiligten sich an sehr unterschiedlichen Wanderbewegungen.



Graphik 1: Räumliche Verteilung der internen Abwanderung in der Habsburgermonarchie 1910 (nach politischen Bezirken und Komitaten)

Anmerkung: Interne Abwanderung = Anteil der BewohnerInnen, die im Zähljahr 1910 noch immer in der Habsburgermonarchie lebten, jedoch nicht in ihrem Geburtsbezirk oder -komitat.

Quelle: Österreichische Statistik 1912–15; Volkszählung in den Ländern der ungarischen Krone 1910, Budapest 1912–1924.



Graphik 2: Räumliche Verteilung der internen Zuwanderung in der Habsburgermonarchie 1910 (nach politischen Bezirken und Komitaten)

Anmerkung: Interne Zuwanderung = Anteil der BewohnerInnen, die im Zähljahr 1910 in einem anderen Bezirk oder Komitat lebten als ihrem Geburtsbezirk oder -komitat.

Quelle: Österreichische Statistik 1912–15. Volkszählung 1910, 1912–1924.

Die beiden thematischen Karten zur Zu- und Abwanderung innerhalb der Habsburgermonarchie (Graphiken 1 u. 2) basieren auf den Volkszählungen in Cis- und Transleithanien im Jahr 1910.³⁴ Zwar wurde die Grenze zwischen Österreich und Ungarn 1850 als Zollgrenze abgeschafft, sie galt jedoch von 1867 bis 1918 verwaltungstechnisch weiterhin nicht als Binnen-, sondern als staatliche Außengrenze. Daher wurden in den Graphiken Wanderungen zwischen den beiden Reichsteilen nicht als Binnenmigrationen erfasst. Als MigrantInnen wurden jene Personen gezählt, deren Aufenthaltsort im Jahr der Zählung in einem anderen Bezirk oder Komitat lag als ihr Geburtsort. Der Vergleich von Geburtsort mit dem Ort des Aufenthaltes im Jahre 1910 liefert einen systematischen Überblick über interne Wanderbewegungen. Allerdings lassen amtliche Zählungen zahlreiche Fragen der Migrationsforschung unbeantwortet. So bildet der Zensus immer nur einen bestimmten Ist-Zustand im jeweiligen Zähljahr ab. Die räumliche Mobilität von Personen, die sich innerhalb der letzten zehn Jahre von ihrem Geburtsort wegbewegt hatten, danach aber wieder an den Geburtsort zurückgekehrt waren, wurde dabei nicht registriert. Meist wurden europäische Volkszählungen am Ende des Jahres abgehalten – für die Habsburger-

monarchie galt ab 1869 der 31. Dezember als Stichtag.³⁵ Daher ist es auch nicht möglich, saisonale Wanderungen mithilfe der Volkszählung hinreichend zu untersuchen, da vor dem Winter die meisten MigrantInnen in ihre Ausgangsorte zurückgekehrt waren. Trotz dieser Mängel sind staatliche Zählungen der Bevölkerung immer noch die wichtigsten Quellen für eine systematische Untersuchung räumlicher Mobilität.

In der ersten Graphik sind die hohen internen Abwanderungsraten in den Provinzen Böhmen, Mähren, Nieder- und Oberösterreich sowie im nördlichen Teil der Steiermark zu erkennen. Diese Länder bildeten den geographischen und ökonomischen Kernbereich Cisleithaniens, sie waren das Zentrum interner Wanderungsaktivität. Im ungarischen Reichsteil waren dies die ungarisch, slowakisch und teilweise auch deutschsprachig besiedelten Gebiete rund um das Zentrum Budapest, aus denen die meisten Menschen in ein anderes Komitat gezogen waren. Deutlich zeichnen sich urbane Ballungsräume als dominante Zuwanderungsregionen in der zweiten Graphik ab. Größere Städte wie Wien, Prag, Budapest und etwa auch Graz waren die wichtigsten Anziehungspunkte für Zuwanderer und Zuwanderinnen aus dem Reich selbst. Zwar war in den ungarischen Kronländern Budapest das herausragende Zentrum, dennoch wanderten auch in anderen, kleineren Städte, wie Timișoara (Temesvar) oder auch Zagreb (Agram), viele Menschen zu. In Cisleithanien zogen die Menschen auch in die verschiedensten industriellen Regionen, nach Nordböhmen,³⁶ ins Wiener Becken³⁷ und in den Norden der Steiermark.

Für die ungarischen Reichshälfte zeichnet sich eine dominante Nord-Süd-Migration ab, die sehr stark auf den ungarischen Zentralraum um Budapest ausgerichtet blieb. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren die von SlowakInnen besiedelten Regionen noch wesentlich stärker agrarisch geprägt als etwa die böhmischen Länder. Obwohl sich bereits zu Ende des 17. Jahrhunderts eine saisonale landwirtschaftliche Arbeitswanderung von SlowakInnen und UkrainerInnen aus dem Gebiet der heutigen Slowakei in die ungarische Tiefebene herausgebildet hatte und diese im Verlauf des 19. Jahrhunderts ihre große Bedeutung beibehielt, orientierte sich die interne Mobilität zunehmend auf industriell-urbane Zonen. 1910 lebten etwa 300.000 gebürtige SlowakInnen außerhalb des Gebietes der heutigen Slowakei im Königreich Ungarn. War Wien für TschechInnen neben Prag der attraktivste Zuwanderungsort, war er für wandernde SlowakInnen Budapest. Nach der Zählung von 1910 hatten sich über 93.000 von ihnen dort niedergelassen, wobei an die 80 Prozent in der West- und Zentralslowakei geboren waren.³⁸

Während sich in beiden Reichsteilen deutliche Zentralräume interner Mobilität herausgebildet hatten, bewegten sich die Menschen an den Rändern des Reiches entlang anderer Routen. Deutlich geringer ist der Anteil von BewohnerInnen aus dem Osten, d. h. aus Galizien, der Bukowina sowie Teilen des heutigen Rumäniens, und aus dem Südwesten, also aus Kroatien-Slawonien, Dalmatien, dem Küs-

tenlande, aus Tirol und Vorarlberg, die sich in andere Bezirke und Komitate des Reiches begeben hatten. Wie anhand einiger Beispiele im Folgenden noch gezeigt werden wird, waren sie in andere Migrationsprozesse eingebunden und bewegten sich meist über staatliche Grenzen in Nachbarländer oder nach Übersee.

Auf den ersten Blick scheinen die thematischen Karten traditionelle Annahmen der Migrationsforschung zu bestätigen: vom Land in die Städte und in andere gewerbliche sowie industrielle Ballungszentren. Bei genauerer Betrachtung wird jedoch deutlich, dass auch die Anzahl der aus den Städten Wegziehenden keinesfalls gering war und die Unterscheidung zwischen Ab- und Zuwanderungsregionen nicht eindeutig ist.³⁹ Zwischen verschiedenen Regionen und Städten konnten sich wechselseitige Migrationsbeziehungen herausbilden, in denen sich die Zahl der Ab- und Zuwandernden die Waage hielt. Nach der Volkszählung von 1910 waren etwa 12.000 BewohnerInnen Wiens in Tulln, einer kleinen Stadt 30 km westlich von Wien, geboren, während etwa 10.000 geborene WienerInnen in Tulln lebten.⁴⁰ Ähnliche Migrationsmuster finden sich auch im Nordwesten Böhmens. Ebenfalls nach der Zählung von 1910 waren etwas mehr als 3.000 BewohnerInnen des politischen Bezirkes Duchow (Dux) im Bezirk Most (Brüx) geboren, während an die 4.500 Personen von Duchow nach Most gewandert waren.⁴¹ Dieses Muster eines wechselseitigen Austausches von Bevölkerung findet sich speziell im Umland von größeren Städten wie etwa Wien, Prag, Graz, aber auch Lemberg (das heutige Lviv in der Ukraine). Diese Beispiele verweisen auf die hohe Bedeutung von ausgeglichenen Wechselbeziehungen zwischen Ausgangs- und Zielregionen: »Migration linked city and countryside in a symbiotic relationship.«⁴²

In viele Richtungen

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts stellten Arbeitskräfte aus den habsburgischen Provinzen eines der Hauptkontingente auf dem US-amerikanischen Arbeitsmarkt. Im Zeitraum von 1902 bis 1911 waren die beiden Reichsteile mit 27,9 Prozent zum zahlenmäßig gewichtigsten europäischen Auswanderungsland geworden, gefolgt vom Königreich Italien und dem Zarenreich.⁴³ Die Provinzen Galizien und Bukowina im österreichischen Reichsteil sowie überwiegend slowakisch besiedelte Regionen in Ungarn zählten ab den 1890er Jahren zu den herausragenden Auswanderungsregionen der Habsburgermonarchie. Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts waren PolInnen aus Galizien mit 19 Prozent die zahlenmäßig wichtigste ethnische Auswanderergruppe, gefolgt von KroatInnen und SlowenInnen mit 16 Prozent und SlowakInnen mit etwas über 15 Prozent. Unterdurchschnittlich im Vergleich zu deren Anteil an der Gesamtbevölkerung der Monarchie waren transatlantisch wandernde TschechInnen und UkrainerInnen vertreten.⁴⁴ Schätzungen gehen davon aus, dass

zwischen 1880 und 1914 etwa sieben bis acht Prozent der Bevölkerung des geteilten Polen an Migrationen in die Amerikas beteiligt war.⁴⁵

Während sich zahlreiche historische Studien mit transkontinentalen Wanderungen von PolInnen, UkrainerInnen, galizischen Juden und Jüdinnen sowie SlowakInnen und UngarInnen beschäftigt haben, sind andere europäische Migrationsrouten bis heute weitgehend unerforscht. Obwohl Untersuchungen zur saisonalen Arbeitswanderung der galizischen Bevölkerung ins Deutsche Reich vorliegen,⁴⁶ wurde deren Bewegungen in andere europäische Länder bisher noch kaum Beachtung geschenkt. Es fehlt eine systematische Gesamtschau galizischer Arbeitswanderungen innerhalb Europas.⁴⁷

Wie bereits anhand der thematischen Karten gezeigt werden konnte, waren BewohnerInnen von den Grenzregionen der Habsburgermonarchie, Galizien, Bukowina, Dalmatien, Kroatien-Slawonien und Siebenbürgen, deutlich geringer in Binnenmigrationsprozesse eingebunden. Aufgrund der Ergebnisse der Volkszählungen der Monarchie im Jahre 1910 könnte man auf eine deutlich sesshaftere Bevölkerung schließen. Dies war jedoch keineswegs der Fall, vielmehr folgten BewohnerInnen dieser Regionen anderen Migrationsrouten in andere europäische oder außereuropäische Länder. Speziell Galizien war zu Beginn des 20. Jahrhunderts eines der Zentren internationaler Wanderungsbewegungen. Nach den Angaben zur internationalen Mobilität in der österreichischen Volkszählung wies die kleine, südlich gelegene Provinz Krain Ende des 19. Jahrhunderts die höchste internationale Migrationsrate auf. Zwischen 1890 und 1900 verließen 574 von 10.000 BewohnerInnen das österreichische Reichsgebiet. An zweiter Stelle folgt Galizien mit einem Verhältnis von 416 zu 10.000. Die niedrigste Rate von 73 zu 10.000 weist die Steiermark auf.⁴⁸

Saisonale Wanderungen über staatliche Grenzen hinweg hatten für BewohnerInnen aus der Habsburgermonarchie seit der Frühen Neuzeit eine lange Tradition, überwiegend von Nordböhmen in die deutschen Länder Sachsen und Preußen (die so genannte Sachsengängerei).⁴⁹ Hingegen kam es erst Ende des 19. und am Beginn des 20. Jahrhunderts zu einer verstärkten von Agrarzyklen abhängigen Migration aus der Provinz Galizien ins Deutsche Kaiserreich.⁵⁰ Zwar lassen sich bereits Ende des 15. Jahrhunderts saisonale Wanderungen von polnischen LandarbeiterInnen aus dem Bezirk Poznań (Posen) nach Schlesien und Preußen nachweisen, eine Kontinuität dieser Wanderungen bis ins 19. Jahrhundert kann man jedoch aufgrund der vorliegenden Belege nicht feststellen. Die seit den 1890er Jahren im Deutschen Reich immer mehr werdenden ArbeitsmigrantInnen aus Osteuropa stammten zum überwiegenden Teil aus Galizien.⁵¹ Der zunehmende Bedarf an saisonalen TagelöhnerInnen in West- und Mitteleuropa steht in Zusammenhang mit gravierenden Änderungen in der Landwirtschaft, und zwar mit einem Wechsel vom extensiven zum intensiven Landbau – mit Hilfe des Einsatzes von Maschinen, vor allem von

Dreschmaschinen – und mit dem Anbau neuer Feldfrüchte, im speziellen der Zuckerrübe.⁵² Beides brachte in den Ernteperioden kurzfristig einen gesteigerten Bedarf an Arbeitskräften mit sich. Aus Sicht der Grundbesitzer (Gutsherrn und Bauern) gab es keine Veranlassung, die nur zu Spitzenzeiten in großer Zahl benötigten Arbeitskräfte über das ganze Jahr zu beschäftigen.

Zwar blieb die Landwirtschaft weiterhin ein bedeutender Arbeitszweig für zugewanderte Arbeitskräfte, dennoch fanden zu Ende des 19. Jahrhunderts immer mehr MigrantInnen Beschäftigung in den immer mehr werdenden Industriebetrieben. Bis zum Jahr 1907 waren im Deutschen Reich mehr als die Hälfte der ausländischen ArbeiterInnen in industriellen Bereichen, in der Montanindustrie und im Baugewerbe beschäftigt (440.800 oder 57%). Lediglich 36% fanden sich noch in der Landwirtschaft. Der Rest betätigte sich im Handel.⁵³ Trotz des insgesamt zunehmenden Anteils ausländischer Arbeitskräfte in der Industrie, bildeten agrarische Tätigkeiten weiterhin den Haupterwerb für galizische Zuwanderer. Nach der im Jahr 1907 im Deutschen Reich durchgeführten Berufszählung waren 25% der 367.711 gezählten, aus der Habsburgermonarchie zugewanderten, Arbeitskräfte auf Feldern tätig, gefolgt von 41.319 im Baugewerbe.⁵⁴ Diese ArbeiterInnen waren nicht nur räumlich mobil, sondern auch bei ihrer Erwerbstätigkeit. Je nach Bedarf wechselten sie zwischen agrarischen und industriellen Tätigkeiten. Fand man in der einen Saison Arbeit im Rübenbau, so konnte der Lebensunterhalt im nächsten Jahr durch ein Einkommen etwa aus Fabriks- oder Bergwerksarbeit bestritten werden. Die Dauer der tatsächlichen Beschäftigung variierte je nach Sektor zwischen mehreren Wochen und acht bis zehn Monaten im Jahr.⁵⁵ Einerseits wurden manche Arbeitskräfte in der Landwirtschaft nur für die kurze Zeit der Ernte angeworben, während andere von der Aussaat bis zur Ernte bei einem Arbeitgeber bleiben konnten. Andererseits konnten auch industrielle Tätigkeiten saisonalen Schwankungen unterliegen, obwohl sie meist zu längerfristigen Arbeitsverhältnissen führten. Die in unterschiedlichen Bereichen beschäftigten Arbeitskräfte, deren Einkommen sich auf agrarischen und industriellen Erwerb stützte, werden in der neueren Forschung als ›worker-peasants‹ bezeichnet.⁵⁶

Ende des 19. Jahrhunderts waren saisonale Wanderungen über kürzere oder längere Distanzen innerhalb Europas für viele polnische und ukrainische LandarbeiterInnen aus Galizien zum Alltag geworden. Die Zahl derer, die aus Galizien, aber auch aus den böhmischen Ländern um die Jahrhundertwende in den Westen Europas zogen, übertraf die Zahl jener, die den Atlantik überquerten. Laut Schätzungen wanderten zwischen 300.000 und 600.000 Menschen aus dem dreigeteilten Polen saisonal in den Westen.⁵⁷ Alleine aus der Habsburgermonarchie suchten zu Beginn des 20. Jahrhunderts bis zu 390.000 Personen jährlich Erwerb im Deutschen Reich.⁵⁸

Das Deutsche Reich war jedoch nicht das einzige Land Europas, das Ende des 19. Jahrhunderts WanderarbeiterInnen Beschäftigung bot. Auch in Frankreich, der

Schweiz und in den Skandinavischen Ländern wurden verstärkt Arbeitskräfte aus Mittel- und Osteuropa beschäftigt. Bereits in den frühen 1880er Jahren warben dänische Rübenbauern und Zuckerproduzenten mit gut bezahlten Arbeitsmöglichkeiten in Kongresspolen und Galizien. Bis 1907 war die Anzahl von MigrantInnen aus diesen Regionen, die in Dänemark Arbeit fanden, auf mehr als 6.600 Personen angestiegen.⁵⁹ Zu Beginn des 20. Jahrhunderts beteiligten sich auch schwedische und schweizerische Zuckerproduzenten sowie französische Rübenbauern an Anwerbungen von Arbeitskräften aus allen Teilen Polens. Um 1910 wurde die Zahl von MigrantInnen aus Galizien, die in der französischen Zuckerherstellung beschäftigt war, auf etwa 40.000 geschätzt. In den Niederlanden, in Dänemark, Schweden und Norwegen waren im selben Zeitraum mehr als 80.000 PolInnen und UkrainerInnen aus der Habsburgermonarchie in der Landwirtschaft tätig. Selbst der ungarische Reichsteil der Monarchie wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts bei der Anwerbung saisonaler Arbeitskräfte aus Galizien zum Konkurrenten des Deutsche Reiches.⁶⁰

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wanderten deutlich mehr Menschen aus Transleithanien nach Westen in die österreichischen Provinzen als umgekehrt. Der historischen Forschung mangelt es allerdings weiterhin an Wissen über Migrationsbeziehungen innerhalb der Monarchie. Wenig ist bekannt über Menschen, die vom ungarischen in den österreichischen Reichsteil und umgekehrt gewandert sind. Laut den Beobachtungen eines Zeitgenossen begannen Wanderungen galizischer Arbeitskräfte nach Ungarn und im weiteren auch Rumänien in merkbarem Ausmaß in den 1890er Jahren.⁶¹ Auch wenn sich Volkszählungen, wie bereits an anderer Stelle festgehalten, für die Erfassung saisonaler Migrationen nicht wirklich eignen, weist eine Analyse der steigenden Anzahl von EinwohnerInnen mit einem Geburtsort in Galizien (Tabelle 1) auf die steigende Bedeutung von Ungarn als Migrationsziel hin. Bis 1910 war die Zahl galizischer MigrantInnen im ungarischen Reichsteil um mehr als das Zehnfache angewachsen. Der weibliche Anteil an dieser Wanderung war gegenüber 1870 von 30 auf 45 Prozent angestiegen.

Tabelle 1: BewohnerInnen Ungarns mit einem Geburtsort in Galizien, 1870–1910

Zähljahr	Summe	männlich	weiblich
1870	6.140	4.240	1.900 (30,9%)
1880	10.246		
1890	20.582	12.744	7.838 (38,1%)
1900	45.684	27.802	17.882 (39,1%)
1910	63.806	34.644	29.162 (45,7%)

Quelle: A magyar korona orszagaiban az 1870. Ev elejen vegrehajtott nepszamlatas Eredmenyei [Ergebnisse der in den Ländern der ungarischen Krone am Anfange des Jahres 1870 vollzogenen Volkszählung (etc.)] (ungarisch und deutsch) Pest 1871–1910.

Die Untersuchung von Migrationsprozessen über staatliche Grenzen mittels Volkszählungen wirft mehrere methodische Probleme auf. Erstens wurden staatliche Zählungen in den verschiedenen europäischen Ländern und auch in deren Verwaltungsbezirken zur Erhebung des Bevölkerungsstandes in unterschiedlichen Jahren eingeführt. Zweitens beziehen sich amtliche Volkszählungen auf ein staatliches Territorium, d. h. grenzübergreifende Wanderungen, ob hin oder zurück, werden nur unzureichend berücksichtigt. Obwohl ausländische BürgerInnen sowie ImmigrantInnen einer teilweise intensiven Überwachung durch staatliche Organe ausgesetzt sein konnten, waren diese nicht am Geburtsort oder an den vorherigen Aufenthaltsorten ihrer Zuwanderer interessiert.⁶² Um daher einer systematischeren Erfassung transnationaler, meist temporärer Migrationsmuster näher zu kommen, müssen auch andere Materialien als der staatliche Zensus herangezogen werden. Saisonale Wanderungen wurden von verschiedenen öffentlichen Institutionen erhoben, wenn auch in unterschiedlicher Dichte und Qualität.⁶³

Eine dieser regionalen Zählungen ist die der polnischen römisch-katholischen Kirche, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts an den Wanderungen in und aus ihren galizischen Diözesen interessiert war. Priester jeder Gemeinde waren dazu angehalten, mittels eines Fragebogens Informationen über die Wanderungen ihrer Gemeindemitglieder zu erheben: wie viele römisch-katholische BewohnerInnen einer Gemeinde wohin wanderten und ob es sich dabei um dauerhafte oder vorübergehende Ortsveränderungen handelte. Des Weiteren wurde erhoben, ob an diesen Wanderungen ganze Familienverbände beteiligt waren oder ob es sich um Einzelpersonen handelte und welche Gründe für die Mobilität von den befragten Personen angeführt wurden.⁶⁴

Polnische römisch-katholische MigrantInnen sollten auf ihren Wanderschaften von kirchlichen Vertretern betreut werden. Ziel der Kirche war es, in den wichtigsten Zielregionen römisch-katholische Gotteshäuser zu errichten, in denen die Gemeindemitglieder die Messe in polnischer Sprache hören und ebenso die Beichte in ihrer Muttersprache ablegen konnten. Die enorme Bedeutung religiöser Betreuung von MigrantInnen spiegelt sich auch im regen Briefverkehr mit den bischöflichen Dekanaten wieder. Unter den Briefen, die an das Dekanat in Kraków (Krakau) von im Ausland tätigen Priestern mit der Bitte um Unterstützung durch Sendung Polnisch sprechender Kollegen und finanzielle Mittel gerichtet waren, findet sich z. B. der Brief eines polnischen Priesters, der 1908 auf die große und immer noch wachsende Zahl polnischer Arbeitskräfte in Budapest verweist und um Errichtung eines eigenen Gotteshauses, das den polnischen ArbeiterInnen gewidmet sein sollte, ansucht.⁶⁵

Tabelle 2 beruht auf Ergebnissen einer dieser Zählungen in der Diözese Tarnow (Tarnau) im Westen Galiziens. Die römisch-katholische Kirche erhob nur die regionale Mobilität ihrer eigenen Gemeindemitglieder. Andersgläubige wurden

nicht berücksichtigt. Um 1910 bekannten sich laut einer öffentlichen Erhebung 46,5 Prozent der galizischen BewohnerInnen zum römisch-katholischen Glauben, 42,1 Prozent, großteils UkrainerInnen, gehörten dem griechisch-orthodoxen Bekenntnis an, und weitere zehn Prozent wurden als Juden und Jüdinnen gezählt. Die überwiegende Mehrheit der Polnisch sprechenden Bevölkerung Galiziens war römisch-katholisch, lediglich 6,1 Prozent bekannten sich zum griechisch-orthodoxen Glauben. Daher ist davon auszugehen, dass diese kirchliche Zählung die große Mehrheit der Bevölkerung Tarnows erfasste.

Tabelle 2: Migrationsmuster aus der Diözese Tarnow in Galizien im Jahr 1907*

Dekanat	Transatlantisch		Europäisch	
	abs.	%	abs.	%
Bobowa	623	78,3	173	21,7
Bochnia	245	8,5	2.639	91,5
Brzesko	338	15,9	1.783	84,1
Czchów	397	56,0	312	44,0
Dąbrowa	4.863	72,1	1.885	27,9
Kolbuczowa	1.131	38,3	1.824	61,7
Limanowa	1.932	81,7	434	18,3
Łącko	958	48,7	1.010	51,3
Mielec	5.952	87,5	853	12,5
Nowo Sącz	43	58,9	30	41,1
Pilzno	225	97,4	6	2,6
Radłów	215	6,7	3.017	93,3
Radomyśl	400	80,0	100	20,0
Ropczyce	1.866	93,3	134	6,7
Tarnów	500	74,2	174	25,8
Tuchowa	523	75,0	174	25,0
Tymbark	335	25,1	1.002	74,9
Stary Sącz	439	98,4	7	1,6
Wielopole	1.330	99,8	3	0,2
Wojnicz	599	14,2	3.607	85,8
	22.914	54,5	19.167	45,5

* nur römisch-katholische MigrantInnen

Quelle: Piech, Emigracja 1986, 151–157, eigene Berechnungen.

Allein aus der Region um Tarnow machten sich gemäß der kirchlichen Zählung aus dem Jahr 1907 an die 23.000 Personen aus Dörfern und Kleinstädten auf die lange Reise nach Amerika auf.⁶⁶ Der Großteil von ihnen wollte in die Vereinigten Staaten von Amerika. Aber auch die Zahl derjenigen, die innerhalb Europas wanderten, ist mit etwas über 19.000 kaum geringer. In der Zählung werden sie als saisonale

MigrantInnen bezeichnet, da es sich überwiegend um Personen handelte, die nur temporär, zum Zweck des Erwerbs ins Ausland gegangen waren. Während einige der Gemeindepfarrer sehr genau über jeden einzelnen Wandernden Buch führten, gaben andere lediglich Schätzungen an, wie etwa jener aus dem Dekanat Radomyśl, der die Anzahl transatlantisch Wandernder auf 400 schätzte. Während sich BewohnerInnen aus einigen der Pfarrbezirke in großer Zahl auf den Weg machten, haben sich aus anderen nur sehr wenige an der Migration beteiligt. Da jedoch in der Studie von Stanisław Piech Angaben zur Bevölkerungsgröße der einzelnen Untersuchungseinheiten fehlen, lassen sich die Zahlen nur bedingt vergleichen.⁶⁷

Ein Vergleich der Wanderungszahlen nach Übersee mit jenen innerhalb Europas verdeutlicht die regionalen Unterschiede in der Präferenz von Wanderungszielen. Einerseits finden sich Dekanate, wie etwa Mielec, wo sich fast 90 Prozent für ein Ziel in Amerika entschieden, während sich andererseits die wandernde Bevölkerung von Wojnicz zur überwiegenden Mehrheit innerhalb Europas bewegte. In wieder anderen Dekanaten, etwa Łącko oder auch Czchów, war das Zahlenverhältnis transatlantischer und innereuropäischer Wanderung ziemlich ausgeglichen. Auch wenn ein erheblicher Teil der europäischen ÜberseemigrantInnen zu Beginn des 20. Jahrhunderts aus Galizien stammte und meist Polnisch sprach, gab es alternative Wanderrouten.⁶⁸ Man konnte zunächst ein Ziel innerhalb der Habsburgermonarchie ansteuern, sich dann aber für eine andere Region Europas entscheiden. Man konnte sich auch dazu entschließen, den Heimatbezirk nicht zu verlassen.⁶⁹

*Tabelle 3: Zielregionen saisonaler MigrantInnen aus der Diözese Tarnow im Jahre 1907**

Ziele	Zahl der Gemeinden
Preußen	67
Sachsen	53
Schlesien	23
Hannover	14
Bezirk Poznań	13
Westfalen	8
Pommern	5
Thüringen	5
Bremen	5
Übriges Deutsches Reich	22
Dänemark	56
Schweden	14
Ungarn	23
Mährisch Schlesien	30

* nur römisch-katholische MigrantInnen

Quelle: Piech, *Emigracja* 1986, 151–157, eigene Berechnungen.

Nicht nur die Anzahl der Wandernden sondern auch deren Destinationen waren für die polnische römisch-katholische Kirche von Bedeutung. Die Häufigkeit, mit der einzelne Regionen als Wanderziel angegeben wurden, lässt auf deren Bedeutung am Arbeitsmarkt für saisonale Beschäftigungen schließen. Neben den USA waren landwirtschaftliche und industrielle Betriebe im Deutschen Reich wichtigste Arbeitgeber für galizische Zuwanderer: Mit 67 Nennungen liegt Preußen an der Spitze. Bisher von der historischen Forschung noch viel zu wenig beachtet wurde das Königreich Dänemark, das zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu einem der wichtigsten Rekrutierungsländer für Arbeitskräfte aus dem Osten avancierte. Ebenso findet sich Schweden in der Liste möglicher Zielregionen.⁷⁰ Viele ArbeitsmigrantInnen aus der Diözese Tarnow bewegten sich auch innerhalb der Habsburgermonarchie. 1907 gaben Priester aus 23 Pfarrgemeinden Ungarn als wichtiges Ziel von polnischen Wandernden an. Innerhalb einzelner Pfarrgemeinden konnten die Destinationen durchaus weit gestreut sein: Laut Angabe des Pfarrers wanderten aus Dobra Poles Arbeitskräfte saisonal in die habsburgische Provinz Schlesien, nach Ungarn, Preußen oder Sachsen. Aus der Pfarrgemeinde Baranów wurden im Deutschen Reich die Provinzen Poznań, Pommern, Brandenburg, Schlesien, Sachsen und Hannover sowie Dänemark als Zielregionen temporärer Wanderungen gemeldet.⁷¹

Die oft in der historischen Migrationsforschung vertretene Annahme von meist wenigen, dominanten Migrationsrouten wird somit in Frage gestellt. Die Wanderwege der Bevölkerung Westgaliziens zeigen deutlich, dass Migrationen keine direkten Bewegungen von einem Herkunfts- in ein Zielgebiet waren, sondern ein »multidirectional phenomenon«. ⁷² Tatsächlich war eine Region mit zahlreichen anderen durch wechselseitige Wanderungen verbunden. Der komplexe Zusammenhang derart vielfältiger Migrationsbeziehungen lässt sich nur anhand von Einzelbeispielen auf der regionalen Ebene nachvollziehen.

Und zurück

Migrationswege waren und sind keine Einbahnstraßen. In den letzten Jahrzehnten haben die Rückwanderung und deren soziale und wirtschaftliche Folgen deutlich mehr Aufmerksamkeit in der historischen Migrationsforschung gefunden.⁷³ Dennoch ist vieles nach wie vor unerforscht. Als ein Grund, warum den Zurückgekehrten bisher keine große Bedeutung geschenkt wurde, wird angeführt, dass die Rückkehr aus der Fremde oft mit einem Misserfolg verbunden worden wäre; dass die MigrantInnen es nicht geschafft hätten, sich in den anderen Gesellschaften erfolgreich zu etablieren.⁷⁴ Obgleich Misserfolge durchaus ein lohnenswertes Forschungsfeld darstellen würden, haben sich noch immer wenige HistorikerInnen dieser Thematik angenommen.

Zwar kehrte manch einer oder eine mit leeren Taschen, ruiniertes Gesundheit und zerstörten Illusionen heim, dennoch können durchaus nicht alle Zurückgekehrten als Versager klassifiziert werden. Viele brachten Geld mit, das sie während ihrer Abwesenheit erworben hatten, und kehrten mit neuen Ideen und Fähigkeiten zurück. Einige MigrantInnen entschlossen sich gegen die ursprüngliche Intention für eine Rückkehr. Viele aber verließen ihre Herkunftsdörfer und -städte mit der Absicht, wieder dahin zurückzukommen und wenn möglich ihre soziale Situation zu verbessern.⁷⁵ Eine intendierte Rückkehr konnte auf den ursprünglichen Entschluss zur Wanderung Einfluss nehmen. Auch konnte sich die Herkunftsregion verändern und eine Rückkehr erst aus der Ferne wünschenswert erscheinen lassen.⁷⁶

Mark Wyman, der sich in seinen Forschungen mit transkontinentalen RückkehrmigrantInnen beschäftigt, formuliert fünf Hauptgründe für eine Rückkehr, die in verschiedensten Kombinationen auf einzelne MigrantInnen zutreffen konnten: ökonomischen und sozialen Erfolg oder Misserfolg in der Fremde, Heimweh, familiäre Gründe (wie etwa eine Erbschaft) und verfehlte Integration oder Akkulturation in der Zielregion.⁷⁷ Soziale Beziehungen verschiedenster Art konnten Einfluss auf Migrationsentscheidungen nehmen. Meist waren es familiäre Bande, die Wanderwege beeinflussten, aber oft reichte auch das involvierte soziale Netzwerk weit über die Kernfamilie hinaus, wie Laurence Fontaine anhand von Verwandtschafts- und Klientelstrategien in alpinen Regionen im 17. und 18. Jahrhundert gezeigt hat.⁷⁸ Dasselbe gilt für die Entscheidung zur Rückkehr.

Die Migration wurde von den Zurückbleibenden oft ganz anders als von den Wegziehenden erlebt.⁷⁹ Die Zurückgekehrten wurden nicht immer mit offenen Armen aufgenommen. Es gab Misstrauen gegenüber den veränderten Vorstellungen der MigrantInnen. Weggehende konnten als VerräterInnen, welche die Zurückbleibenden im Stich ließen, oder als HoffnungsträgerInnen, die eine verbesserte Zukunft versprachen, gesehen werden. RückmigrantInnen *per se* als ProtagonistInnen von Innovation zu bezeichnen wäre jedoch eine unzutreffende Verallgemeinerung. Dino Cinel bezeichnet beispielsweise die aus den USA nach Süditalien Zurückkehrenden als *conservative adventurers*.⁸⁰ Sie brachten aus den USA zwar Geld zur Verbesserung ihrer individuellen Lage mit, gesamtgesellschaftlich ließ sich jedoch keine Veränderung von kulturellen oder landwirtschaftlichen Praktiken feststellen. Ähnlich argumentiert auch Andreina De Clementi in ihrer Arbeiten zur Rückkehrmigration nach Italien.⁸¹

Wie bereits am Beispiel der Wanderungen in Europa gezeigt werden konnte, waren viele Migrationen temporär.⁸² Auch interkontinentale Wanderungen führten nicht immer zu dauerhafter Ansässigkeit im Zielland. Seit der Besiedelung Amerikas durch EuropäerInnen kehrten Ausgewanderte aus den verschiedensten Siedlungsgebieten der »Neuen Welt« wieder zurück nach Europa, wenn auch zu unterschiedlichen Zeiten im unterschiedlichen Ausmaß.⁸³ Während noch zur Mitte des Jahrhunderts

permanente Auswanderungen transkontinentale Migrationsmuster dominierten, wurde der Weg über das Meer immer mehr zu einer temporären Arbeitswanderung. Mit der zunehmenden Globalisierung von Arbeitsmärkten zu Ende des 19. Jahrhunderts gingen auch Veränderungen im transkontinentalen Wanderverhalten einher.⁸⁴ Moderne Transportmittel erleichterten die Rückkehr und nahmen insofern Einfluss auf die ursprüngliche Entscheidung zur Auswanderung.

Bereits Dudley Baines hat in seinen Forschungen aufgezeigt, dass im späten 19. Jahrhundert ein Viertel bis ein Drittel aller transkontinental Wandernden nach Europa zurückkehrte, und verweist damit auf den bedeutenden Einfluss, den die Zurückgekehrten auf die Ausgangsgesellschaft nahmen.⁸⁵ Zwischen 1870 und 1914 kehrten schätzungsweise 40 Prozent der transkontinental Wandernden nach England und Wales zurück. Ebenso kamen nach Schottland, das neben Irland und Norwegen die höchste Zahl an ÜberseemigrantInnen in Relation zur Bevölkerungszahl aufwies, mehr als ein Drittel wieder zurück.⁸⁶ Weniger als die Hälfte der aus Süditalien zu Beginn des 20. Jahrhunderts in die USA ausgewanderten, hat sich dort auch auf Dauer niedergelassen. Die anderen bestiegen wieder ein Schiff Richtung Europa.⁸⁷ Adam Walaszek stellt anhand der polnischen Amerikamigration ab dem Ende des 19. Jahrhunderts fest, dass wahrscheinlich die meisten MigrantInnen in ihre Ausgangsregion zurückkehren wollten.⁸⁸ Zwischen 1908 – dem ersten Jahr, für das Rückwanderungsstatistiken greifbar sind, – und 1914 wanderten 6.709.357 Personen in die USA ein. Allerdings verließen im selben Zeitraum 2.063.767 MigrantInnen auch wieder das Land. Demnach haben drei von zehn Zuwanderern im frühen 20. Jahrhundert eine Rückwanderung aus den USA angetreten.⁸⁹

Am Beginn des 20. Jahrhunderts wird die Rückkehr von meist verheirateten Männern aus Europa, die sich nur für einige Jahre in den USA aufhielten, zum dominierenden Migrationsmuster.⁹⁰ Anzunehmen ist, dass auch viele ÜberseemigrantInnen aus der Habsburgermonarchie auf eine Rückkehr hofften und darauf, mit dem in den USA verdienten Geld ihre soziale und ökonomische Situation im Herkunftsland zu verbessern. So wurde zum Beispiel im ungarischen Reichsteil im Komitat Liptó im Jahre 1902 die Rate der Zurückgekehrten auf über 50 Prozent der Weggezogenen geschätzt.⁹¹ Gemäß der seit 1908 von staatlicher Seite erhobenen Rückkehrdaten aus den USA waren nach Cisleithanien vor dem Ersten Weltkrieg 39,6 Prozent zurückgekehrt. Der Anteil derjenigen, die nach Transleithanien zurückgingen, liegt mit 37,9 Prozent nur leicht darunter.⁹² Aus ökonomischer Sicht machte es für die europäischen MigrantInnen an der Wende zum 20. Jahrhundert Sinn, das in den USA erwirtschaftete Geld in Europa zu investieren, da die Lebenshaltungskosten viel geringer waren. Auch konnten in den USA erworbene Fähigkeiten, wie etwa die Bedienung neuer Maschinen oder die Organisation effizienterer Arbeitsabläufe, durchaus nachgefragte Qualifikationen in den sich industriell entwickelnden Regionen Europas sein.

Eine bisher noch wenig verwendete Materialbasis für die Untersuchung von transatlantischen Wanderungen aus der Habsburgermonarchie sind die in den USA archivierten Passagierlisten von Schiffen, die Europa in Richtung der Vereinigten Staaten von Amerika verließen.⁹³ Am Beginn des 20. Jahrhunderts waren Bremen und Hamburg die für die Auswanderung wichtigsten deutschen Hafenstädte.⁹⁴ Annähernd zwei Drittel aller Wandernden traten ihre Überfahrt von einem dieser Häfen an. In diesem Zeitraum beförderten Auswandererschiffe zwischen Europa und Nordamerika je nach Größe zwischen 500 und 2.000 Passagiere. Die Überfahrt dauerte sieben bis zehn Tage. Im Rahmen eines Forschungsprojektes wurden Passagierlisten von 20 Schiffen aus Bremen sowie zwei Schiffen aus Hamburg aus dem Jahr 1910 in einer Datenbank erfasst.⁹⁵ Angaben zu insgesamt 23.996 Passagieren konnten ausgewertet werden. 7.521 von diesen stammten aus der österreichischen und 5.622 aus der ungarischen Reichshälfte der Monarchie.⁹⁶

Während seit dem Ende des 19. Jahrhunderts relativ verlässliche Daten für transatlantische Wanderungen vorliegen, sind statistische Angaben zu denjenigen, die nach Europa zurückkehrten, schwer zu finden.⁹⁷ Weder US-amerikanische noch europäische Behörden hatten großes Interesse an der Erfassung von Personen, welche die USA wieder verließen. Allerdings finden sich in den Passagierlisten der Schiffe Richtung Westen Hinweise auf etwaige temporäre Rückkehr. Alle Passagiere, die nicht die US-amerikanische Staatsbürgerschaft hatten, wurden über mitreisende Personen⁹⁸ und auch danach gefragt, ob, und wenn ja, wo und wie lange sie bereits in den USA gewesen waren.

Der Anteil der mehrmals in die USA Reisenden variiert nach national-kultureller Herkunft.⁹⁹ Die geringste Anzahl an RemigrantInnen (unter zehn Prozent) findet sich bei den tschechischsprachigen MigrantInnen aus den Provinzen Böhmen und Mähren und bei den Juden und Jüdinnen aus der Monarchie. Wandernde aus den böhmischen Ländern waren die ersten, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach Amerika gingen. Zwischen 1876 und 1885 war die Hälfte aller international Wandernden aus der Monarchie in den böhmischen Ländern geboren,¹⁰⁰ wobei die Zentren der Überseeauswanderung vor allem in Süd- und Südwestböhmen lagen.¹⁰¹ Obwohl bis in die 1880er Jahre immer noch 80 Prozent der ÜberseemigrantInnen aus den böhmischen Ländern stammten, sank dieser Anteil bis 1900 – trotz Zunahme der absoluten Zahlen – auf weniger als fünf Prozent. TschechInnen, die sich häufig mit der ganzen Familie auf den Weg machten, waren die einzigen MigrantInnen slawischer Herkunft, die sich in den USA im größeren Ausmaß auf dem Land niederließen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bestellten mehr als die Hälfte aller Wandernden aus Böhmen in Amerika ihr eigenes Land oder betätigten sich anderweitig beruflich in einem agrarischen Umfeld.¹⁰² Hatte man einmal im Zielland eigenen Grund und Boden erworben, wurde mehrmaliges

Hin- und Herreisen eher unwahrscheinlich. Im Vergleich zu anderen ethnischen Gruppen ist die Rate von Juden und Jüdinnen, die sich mehrmals auf die Reise in die USA aufmachten, deutlich geringer. Allerdings haben neuere Forschungen ergeben, dass zumindest an die 20 Prozent der jüdischen MigrantInnen zurückkehrten.¹⁰³ Mark Wyman zitiert die Aussage eines galizischen Juden, der die Rückkehr aus den USA bereits um 1900 als einen »traditionellen Brauch« beschreibt.¹⁰⁴

Die rasante Industrialisierung der USA führte zu weitreichenden Veränderungen am Arbeitsmarkt. Ab den 1880er Jahren dominierte nicht mehr die Landwirtschaft, sondern der Erwerb in Bergwerken und Fabriken die Beschäftigungsverhältnisse.¹⁰⁵ Viele der so genannten *New Immigrants* aus Süd- und Osteuropa kamen nun nicht mehr in die Vereinigten Staaten, um eine selbständige ländliche Existenz zu gründen. Vielmehr war man auf der Suche nach einem Job in der rasch wachsenden amerikanischen Industrie oder in den zahlreichen Bergwerken, um sich mit den im Vergleich zu Europa wesentlich höheren Löhnen Geld zu ersparen und meist nach zwei bis fünf Jahren in den Ausgangsort zurückzukehren.¹⁰⁶ PolInnen und SlowakInnen, aber auch UkrainerInnen und UngarInnen fanden Arbeit in den neu entstandenen Industriekomplexen und in den zahlreichen *sweat-shops* an der Ostküste. Die hohen Raten der mehrmals in die USA Reisenden, bis zu 40 Prozent bei den SlowakInnen, verdeutlicht den temporären Charakter dieses Migrationsmusters (Tabelle 4).

Tabelle 4: Rückkehrmigrationen nach nationaler Herkunft der USA-Wandernden aus der Habsburgermonarchie 1910

Nationalitäten	Anzahl	Rückkehrer	%	davon weiblich (%)
Polnisch	4.092	876	21,4	18,4
Slowakisch	2.596	1.040	40,1	21,4
Deutsch	1.480	310	20,9	32,3
Tschechisch	1.119	103	9,2	43,7
Ukrainisch	1.082	256	23,7	17,2
Ungarisch	574	161	28,0	26,7
Jüdisch*	474	45	9,5	33,3
	11.417	2.791	24,4	22,6

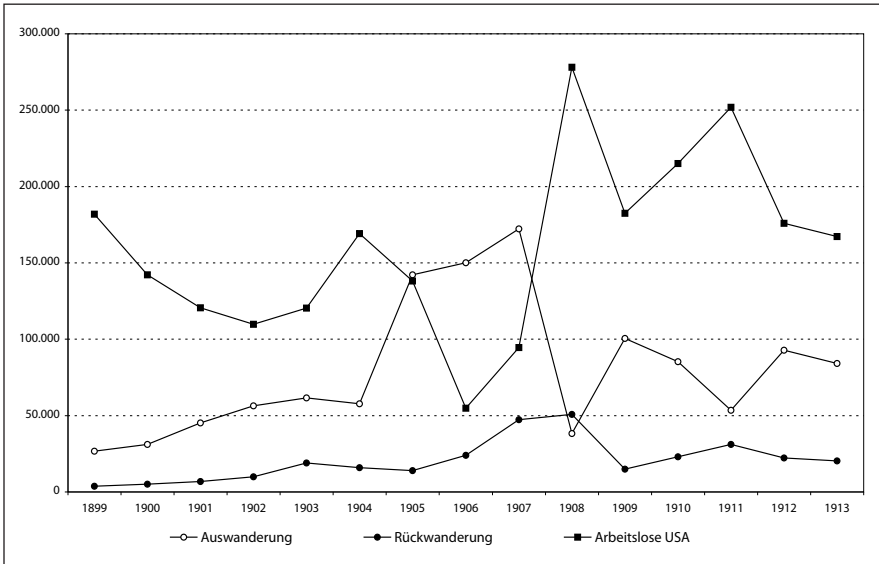
* Die Klassifizierung nach einzelnen Nationalitäten folgt den Angaben in den Passagierlisten. Da osteuropäische Juden und Jüdinnen bereits zu Ende des 18. Jahrhunderts eine eigene Identität und Kultur herausgebildet hatten, ist es durchaus zulässig sie als eigene ethnische Gruppe zu klassifizieren. Vgl. Heiko Haumann, *Geschichte der Ostjuden*, München 1990.

Quelle: U. S. Immigration and Naturalization Service, 1891–1957. [Record Group 85]. *Passenger and Crew Lists of Vessels Arriving at New York, NY, 1897–1957*. T715. National Archives and Records Administration [NARA] Microfilm Publication.

Die Rückkehrquote bei den Frauen aus der »Neuen Welt« nach Europa war viel geringer als die bei den Männern. Vor allem männliche Arbeitskräfte beteiligten sich an den mehrmaligen Wanderungen in die USA. Der Frauenanteil hingegen liegt bei den PolInnen und UkrainierInnen unter 20 Prozent (Tabelle 4). Für Frauen bot die Industrialisierung in den USA neue Möglichkeiten der Erwerbsarbeit. Eine Rückkehr nach Europa hätte in vielen Fällen eine Verschlechterung der ökonomischen Situation mit sich gebracht.¹⁰⁷ Die Vereinigten Staaten boten zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit einem immer noch bestehenden Überschuss an ledigen Männern auch einen attraktiven Heiratsmarkt. Junge Frauen begaben sich viel eher auf die lange Reise über den Atlantik, um dort zu bleiben und eine eigene Familie zu gründen, als die vielen bereits verheirateten Männer aus Zentraleuropa. Marita Krauss interpretiert den Entschluss lediger junger Frauen zur selbständigen Migration als eine Ablösung von Traditionen und eine Möglichkeit zum Beginn einer neuen Lebensform. Viele Frauen hätten wohl auch deshalb wenig Interesse an einer Rückkehr in die Herkunftsgesellschaft gehabt, da dies eine Rückkehr in traditionelle patriarchale Strukturen bedeutet hätte.¹⁰⁸

Während, wie bereits betont, für die österreichische Reichshälfte der Monarchie kaum statistisches Material über die Zurückgekehrten vorhanden ist, haben Beamte des ungarischen Verwaltungsteils Auswanderungen und Rückkehr wesentlich detaillierter erhoben. Zwar betont Julianna Puskás in ihren Arbeiten, dass Angaben über die Rückwanderung der schwächste Teil der ungarischen Statistik sind,¹⁰⁹ dennoch stellen diese eine unschätzbare Quelle für eine systematische Analyse auf Bezirksebene dar. Während etwa für US-MigrantInnen aufgrund der detaillierten Erhebung durch die Einwanderungsbehörden mittels der Passagierlisten umfangreiches Datenmaterial vorliegt, wurden auf den Schiffen, die aus den USA nach Europa zurückkehrten, keine Listen der Mitreisenden geführt.

In Graphik 3 findet sich ein Vergleich der Auswanderungen aus und der Rückwanderungen in die ungarische Reichshälfte der Habsburgermonarchie mit der Arbeitslosenrate in den Vereinigten Staaten von 1899 bis 1913. Deutlich erkennbar ist die steigende Zahl der Rückwanderer ab 1907. Diese Entwicklung kumulierte im Jahre 1908, als mehr Wandernde aus Transleithanien dorthin zurückkehrten als auswanderten (52.942 Auswanderer zu 53.770 Rückwanderer). Ursache dafür war eine wirtschaftliche Depression in den USA, die 1908 ihren Höhepunkt erreichte.¹¹⁰ Der Vergleich mit der Zahl der Arbeitslosen macht deutlich, wie gut US-MigrantInnen zu Beginn des 20. Jahrhunderts informiert waren. Sanken die Arbeitslosenzahlen in den USA, wie etwa nach der Wirtschaftskrise im Jahr 1909, so kam es zu einem sprunghaften Anstieg der Zuwandererzahlen. Es ist anzunehmen, dass BewohnerInnen des ungarischen Reichsteils, die sich für eine Wanderung in die USA entschlossen hatten, diesen Schritt aufgrund der schlechten Wirtschaftslage so lange aufgeschoben haben, bis der Bedarf an Arbeitskräften in den USA wieder anstieg.



Graphik 3: Aus- und Rückwanderung für die ungarischen Reichsteile im Vergleich zur Zahl der Arbeitslosen in den USA (1899–1913)*

* Um den Vergleich der Arbeitslosenzahlen in den USA mit den Aus- und Rückwanderungszahlen in einer Graphik darstellen zu können, wurde die Arbeitslosenzahlen durch zehn geteilt.

Quelle: Auswanderung und Rückwanderung der Länder der Ungarischen Heiligen Krone in den Jahren 1899–1913. Ungarische statistische Mitteilungen, Bd. 67. Budapest 1918 and U. S. Bureau of Labor Statistics, Employment and Earnings, May 1972.

Resümee

Der vorliegende Artikel geht dem Zusammenhang vielfältiger räumlicher Bewegungen, internen Wanderungen vom Land in die Stadt und zwischen ländlichen Regionen, dem Verhältnis von transatlantischen und innereuropäischen Migrationen und der Rückkehr aus den USA, nach. Anhand verschiedener Migrationsmuster aus der Spätphase der Habsburgermonarchie konnte gezeigt werden, dass sich Menschen auf unterschiedlichsten Wanderrouten bewegten. BewohnerInnen der beiden Reichshälften konnten über kürzere oder längere Distanzen innerhalb von Cis- oder Transleithanien wandern, sich auf der Suche nach Arbeit ins nahe oder auch fernere Ausland begeben oder den weiten Weg über den Atlantik auf einen anderen Kontinent einschlagen. Dabei war Migration keineswegs ein irreversibler Schritt, und viele machten sich auch wieder auf den Rückweg. In welchen Fällen dies deren ursprüngliche Intention oder ein erst später gefällter Entschluss war, konnte hier nicht geklärt werden.

Räumliche Mobilität ist keinesfalls auf eine Richtung – vom Land in die Stadt oder von einem Land in ein anderes – beschränkt. Wie an Beispielen interner Wanderungen in den beiden Reichsteilen gezeigt wurde, haben dichotome Begriffe wie Abwanderungs- und Zuwanderungsregionen meist einen geringen Erklärungswert. Zahlreiche MigrantInnen bewegten sich innerhalb agrarischer Gebiete, und selbst aus städtischen Ballungszentren wanderten während der Hochindustrialisierung Menschen ab. Ein wechselseitiger Bevölkerungsaustausch, wie etwa zwischen Wien und Tulln, stellte eher die Ausnahme als die Regel dar. Will man jedoch Migrationsbeziehungen verstehen, so sind immer beide Seiten – das Kommen und Gehen – in die Analyse mit einzubeziehen. Haben sich zwischen verschiedenen Regionen Migrationsbeziehungen herausgebildet, so wirken diese immer in beide Richtungen.

Obwohl die Aufmerksamkeit historischer Migrationsforschung noch immer überwiegend den spektakulären, transatlantischen Wanderungen gilt, hat sich gezeigt, dass der Großteil der Wandernden im späten 19. Jahrhundert sich innerhalb Europas bewegte. Saisonale ArbeitsmigrantInnen aus Westgalizien begaben sich auf der Suche nach Arbeit in der Landwirtschaft, aber auch in den neuen Industriekomplexen, ins benachbarte Deutsche Reich, in die skandinavischen Länder, nach Frankreich und Richtung Süden in den ungarischen Reichsteil. Einige dieser Wanderrouten hatten bereits eine lange Tradition, wie etwa die Sachsengängerei, andere Migrationsziele entstanden neu im Zuge grundlegender ökonomischer Umwälzungen. Selbst den BewohnerInnen kleiner dörflicher Einheiten standen verschiedene Ziele offen. Viele dieser Migrationsmuster hatten einen zirkulären Charakter. Die Menschen wanderten nicht plan- und ziellos, sondern hatten meist genaue Vorstellungen über ihre Zielregionen. Diese mussten nicht immer mit den konkreten Möglichkeiten übereinstimmen, was bei manchen auch zu herben Enttäuschungen führen konnte.

Ab dem späten 19. Jahrhundert waren selbst Wanderwege nach Übersee keinesfalls Einbahnstraßen. An die 40 Prozent der Amerikawanderer aus beiden Reichsteilen der Habsburgermonarchie kehrten nach einigen Jahren in den USA wieder in ihre Herkunftsregionen zurück. Während sich für Männer eine temporäre Arbeitsmigration über den Atlantik zum dominierenden Muster entwickelte, war vor allem für ledige Frauen der Schritt in die »Neue Welt« meist mit einer permanenten Ortsveränderung verbunden. Zieht man in Betracht, dass für viele BewohnerInnen Österreich-Ungarns in den Dekaden vor dem Ersten Weltkrieg die USA nur einen temporären Aufenthaltsort darstellte, so wirft das die Frage auf, ob der Begriff des Auswanderns dieses Phänomen überhaupt treffend beschreibt.

Anmerkungen

- 1 Erste Fassungen dieses Beitrages wurden im Mai 2006 an der Universität Salzburg bei dem Workshop *Möglichkeiten einer reflexiven historischen Migrationsforschung* sowie in Kraków (Polen) bei einem Workshop am *Institute of American Studies and Polish Diaspora, Jagiellonian University*, präsentiert. Ich möchte mich bei allen TeilnehmerInnen dieser Workshops für ihre hilfreichen Kommentare bedanken. Mein besonderer Dank gilt Sigrid Wadauer und Margareth Lanzinger für zahlreiche Überarbeitungsvorschläge und kritische Anmerkungen.
- 2 Für ein jüngeres Beispiel einer derartigen Sichtweise vgl. z. B. Faßmann: »Phase 1, im wesentlichen noch durch eine vorindustrielle Produktionsweise geprägt, war durch eine generell immobile Gesellschaft charakterisiert«. Heinz Faßmann, *Auswanderung aus der österreichisch-ungarischen Monarchie 1869–1910*, in: Traude Horvath u. Gerda Neyer, Hg., *Auswanderung aus Österreich. Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart*, Wien, Köln u. Weimar 1996, 33–55, 54.
- 3 Jan Lucassen u. Leo Lucassen, *Introduction*, in: dies., Hg., *Migration, Migration History, History: Old Paradigms and New Perspectives*, Bern 1997, 9–38, 28.
- 4 Vgl. dazu Jan Lucassen u. Leo Lucassen, *Alte Paradigmen und neue Perspektiven in der Migrationsgeschichte*, in: Mathias Beer u. Dittmar Dahlmann, Hg., *Über die trockene Grenze und über das offene Meer. Binneneuropäische und transatlantische Migrationen im 18. und 19. Jahrhundert*, Essen 2004, 17–42, 33 f.
- 5 Harald Kleinschmidt, *Menschen in Bewegung. Inhalte und Ziele historischer Migrationsforschung*, Göttingen 2002. Zur Frage der Terminologie in der aktuellen Migrationsforschung vgl. auch Tomas Hammar u. Kristof Tamas, *Why Do People Go or Stay?*, in: Tomas Hammar u. a., Hg., *International Migration, Immobility and Development. Multidisciplinary Perspectives*, Oxford u. New York 1997, 1–20, 14 f.
- 6 Leslie Page Moch, *Moving Europeans. Migration in Western Europe since 1650*, Bloomington u. Indianapolis 2003, 6.
- 7 Josef Ehmer, *Bevölkerungsgeschichte und Historische Demographie 1800–2000*, München 2004, 20.
- 8 Steve Hochstadt, *Mobility and Modernity: Migration in Germany, 1820–1989*, Ann Arbor 1999, 136.
- 9 Ehmer, *Bevölkerungsgeschichte* 2004, 19–33.
- 10 Vgl. dazu z. B. Christian Dustmann u. Yorra Weiss, *Return Migration: Theory and Empirical Evidence*, in: Center for Research and Analysis of Migration, *Discussion paper series 2* (2007).
- 11 Moch, *Europeans* 2003, 18.
- 12 James H. Jackson u. Leslie Page Moch, *Migration and the Social History of Modern Europe*, in: Dirk Hoerder u. Leslie Page Moch, Hg., *European Migrants. Global and Local Perspectives*, Boston 1996, 52–69, 53.
- 13 Wolfgang Köllmann, *Bevölkerung in der Industriellen Revolution. Studien zur Sozialgeschichte Deutschlands*, Göttingen 1974, 130, 141 u. 146 ff.
- 14 Selbst in Preußen resultierte das städtische Wachstum großteils aus dem »natürlichen« Anstieg der Bevölkerung. Vgl. Horst Matzenrath, *Urbanisierung in Preußen, 1815–1914*, Stuttgart 1985, 304–311. Vgl. auch Stephan Bleek, *Mobilität und Sesshaftigkeit in deutschen Großstädten während der Urbanisierung*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 15 (1989), 5–33; Ehmer, *Bevölkerungsgeschichte* 2004, 83.
- 15 Andreas Weigl, *Demographischer Wandel und Modernisierung in Wien*, Wien 2000, 67.
- 16 Vgl. z. B. Harold Lind, *Internal Migration in Britain*, in: John A. Jackson, Hg., *Migration*, Cambridge 1969, 74–98, 78.
- 17 Hochstadt, *Mobility* 1999.
- 18 James H. Jackson, *Migration and Urbanization in the Ruhr Valley 1821–1914, Atlantic Highlands* 1997, 309.
- 19 Dieter Langewiesche, *Wanderungsbewegungen in der Hochindustrialisierungsperiode. Regionale, interstädtische und innerstädtische Mobilität in Deutschland 1880–1914*, in: *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 64, 1 (1977), 1–40, 5 u. 13. Ähnliche Berechnungen des Wandervolumens liegen auch für andere deutsche Städte vor. Vgl. Ehmer, *Bevölkerungsgeschichte* 2004, 80–86.

- 20 Vgl. Josef Ehmer, *Tramping Artisans in Nineteenth Century Vienna*, in: David Siddle, Hg., *Migration, Mobility, and Modernization*, Liverpool 2000, 164–185; Annemarie Steidl, *Auf nach Wien! Die Mobilität des mitteleuropäischen Handwerks im 18. und 19. Jahrhundert am Beispiel der Haupt- und Residenzstadt*, Wien 2003, 269–275.
- 21 Michael John u. Albert Lichtblau, *Schmelztiegel Wien – einst und jetzt. Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten*, Wien ²1993, 91.
- 22 Monika Glettler, *Die Wiener Tschechen um 1900. Strukturanalyse einer nationalen Minderheit in der Großstadt*, München u. Wien 1972, 41.
- 23 Weigl, *Wandel* 2000, 109.
- 24 K. K. statistische Central-Commission, Hg., *Österreichische Statistik, Neue Folge 1–3*, Wien 1912–1915.
- 25 Vgl. z. B. John u. Lichtblau, *Schmelztiegel* 1993; Weigl, *Wandel* 2000.
- 26 Sylvia Hahn, Wolfgang Maderthaler u. Gerald Sprengnagel, *Aufbruch in der Provinz. Niederösterreichische Arbeiter im 19. Jahrhundert*, Wien 1989; Sylvia Hahn, *Migration – Arbeit – Geschlecht. Arbeitsmigration in Mitteleuropa vom 17. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts*, Göttingen 2008; Michael John, *Bevölkerung in der Stadt. »Einheimische« und »Fremde« in Linz (19. und 20. Jahrhundert)*, Linz 2000.
- 27 William H. Hubbard, *Auf dem Weg zur Großstadt. Eine Sozialgeschichte der Stadt Graz 1850–1914*, Wien 1984.
- 28 In den 1850er und 1860er Jahren hatte die Stadt etwa 30.000 EinwohnerInnen. Allerdings haben sich im Zeitraum zwischen 1854 und 1866 an die 130.000 Menschen, zumindest temporär, dort aufgehalten. An die elf Prozent von diesen stammten aus Böhmen. John, *Bevölkerung* 2000, 78.
- 29 Heinz Faßmann, *A Survey of Pattern and Structures of Migration in Austria, 1850–1900*, in: Dirk Hoerder, Hg., *Labor Migration in the Atlantic Economies. The European and North American Working Classes during the Period of Industrialization*, Westport Con. 1985, 69–93, 73; ders., *Emigration, Immigration and Internal Migration in the Austro-Hungarian Monarchy 1910*, in: Dirk Hoerder, Horst Rössler u. Inge Blank, Hg., *Roots of the Transplanted. Late 19th Century East Central and Southeastern Europe*, New York 1994, 253–308.
- 30 Als ein Beispiel sind hier die Wanderungen von Handwerkern zu nennen, die zwar bis ins 20. Jahrhundert ihre Routen und Traditionen beibehielten, in den Untersuchungen zu Migrationen während der Hochindustrialisierung jedoch meist keine Rolle spielen. Zu einer Kritik vgl. Josef Ehmer, Annemarie Steidl u. Hermann Zeitlhofer, *Migration Patterns in Late Imperial Austria*, in: KMI (Kommission für Migrations- und Integrationsforschung), *Österreichische Akademie der Wissenschaften, working paper 3* (http://www.oeaw.ac.at/kmi/Bilder/kmi_WP3.pdf, 03.01.2008).
- 31 Paul-André Rosental, *Les Sentiers Invisibles: Espace, Familles et Migrations dans la France du 19^e Siècle*, Paris 1999.
- 32 Javier Silvestre, *Temporary Internal Migrations in Spain, 1860–1930*, in: *Social Science History* 31, 4 (2007), 539–574.
- 33 Josef Ehmer u. Hermann Zeitlhofer, *Ländliche Migration in Böhmen vor dem 1. Weltkrieg*, in: *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 53, 1 (2005), 40–58.
- 34 *Österreichische Statistik 1912–1915; Volkszählung in den Ländern der ungarischen Krone 1910*, Budapest 1912–1924.
- 35 In den beiden habsburgischen Reichsteilen war der Stichtag der Volkszählung seit 1869 immer der 31. Dezember. Im Deutschen Reich und in Italien hingegen wurde am 1. Dezember gezählt. Zur Geschichte der Volkszählung in der Habsburgermonarchie vgl. Anton Tantner, *Ordnung der Häuser, Beschreibung der Seelen. Hausnummerierung und Seelenkonskription in der Habsburgermonarchie*, Innsbruck, Wien u. Bozen 2007.
- 36 Vgl. dazu Hans Karl Zessner, *Städtisch-industrielle Konzentration der Bevölkerung und Abwanderung vom Lande in Böhmen in der Zeit von 1880–1900*, unveröffentlichte phil. Diss., Berlin 1912.
- 37 Hg. Hahn u. a., *Aufbruch* 1989.
- 38 Hermann Zeitlhofer, *Tschechien und Slowakei*, in: Klaus J. Bade u. a., Hg., *Enzyklopädie. Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, München 2007, 272–287.
- 39 Eine detaillierte statistische Analyse bieten Annemarie Steidl u. Engelbert Stockhammer, *Coming and Leaving. Internal Mobility in Late Imperial Austria*, in: *Vienna University of Economics & B. A.*,

- Department of Economics, working paper series, working paper 107 (August 2007) (http://epub.wu-wien.ac.at/dyn/virlib/wp/mediate/epub-wu-01_c43.pdf?ID=epub-wu-01_c43, 03.01.2008).
- 40 Österreichische Statistik, 1912–1915, eigene Berechnungen.
- 41 Hermann Zeitlhofer, Bohemian Migrants: Internal, Continental, and Transatlantic Migrations in Bohemia at the Beginning of the Twentieth Century, in: Annemarie Steidl u. a., Hg., *European Mobility: Internal, International, and Transatlantic Moves in the 19th and early 20th Centuries*, Göttingen 2008 (in Druck).
- 42 Hochstadt, *Mobility* 1999, 136.
- 43 Michael John, Push and Pull Factors for Overseas Migrants from Austria-Hungary in the 19th and 20th Centuries, in: Franz A. J. Szabo, Hg., *Austrian Immigration to Canada. Selected Essays*, Carleton 1996, 55–81, 59.
- 44 Faßmann, *Auswanderung* 1996, 40.
- 45 Ewa Morawska, Labor Migrations of Poles in the Atlantic World Economy, in: Hoerder, *Migrants* 1996, 170–208, 184.
- 46 Vgl. z. B. Klaus J. Bade, ›Preussengänger‹ und ›Abwehrpolitik‹: Ausländerbeschäftigung, Ausländerpolitik und Ausländerkontrolle auf dem Arbeitsmarkt in Preussen vor dem Ersten Weltkrieg, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 24 (1984), 91–162; Lars Olsson, Labor Migration as a Prelude to World War I, in: *International Migration Review* 33 (1996), 875–900.
- 47 Hinweise auf verbreitete Arbeitswanderung von PolInnen und UkrainerInnen im Europa des 19. Jahrhunderts liefern Dorota Przaszłowicz, Polen, in: Bade, *Enzyklopädie* 2007, 258–271; Frank Golczewski, Ukraine, in: ebd., 333–356.
- 48 Franz von Meinzingen, Die Wanderbewegung auf Grund der Gebürtigkeitsdaten der Volkszählung vom 31. Dezember 1900, in: *Statistische Monatsschrift* (1903), 133–161, 161.
- 49 Martin Lezius, Das Problem der Sachsengängerei in seiner jüngsten Entwicklung, Neudamm 1912. Derartige Migrationsmuster sind auch in Autobiographien gut dokumentiert, vgl. etwa Wenzel Holek, Vom Handarbeiter zum Jugenderzieher: Lebensgang eines deutsch-tschechischen Handarbeiters, Jena 1921; Heinrich Holek, *Unterwegs: eine Selbstbiographie*, Wien 1927. Ein weiteres Beispiel für die Magdeburger Börde: Manuela Obermeier, *Die Sachsengänger. Wanderarbeiter im Rübenbau 1850–1915*, Berlin 1999.
- 50 Bade, ›Preussengänger‹ 1984, 91–162; ders., Massenwanderung und Arbeitsmarkt im deutschen Nordosten von 1880 bis zum Ersten Weltkrieg. Überseeische Auswanderung, interne Abwanderung und kontinentale Zuwanderung, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 20 (1980), 265–323; Imre Ferenczi, Kontinentale Wanderungen und die Annäherung der Völker. Ein geschichtlicher Überblick, Jena 1913; Julius Ludwig, *Die polnische Sachsengänger in der badischen Landwirtschaft und Industrie*, Karlsruhe 1914.
- 51 Anton Knoke, *Ausländische Wanderarbeiter in Deutschland*, Leipzig 1911, 3.
- 52 Olsson, *Migration* 1996, 875–900.
- 53 Knoke, *Wanderarbeiter* 1911, 13.
- 54 Ulrich Herbert, *Geschichte der Ausländerbeschäftigung in Deutschland 1880 bis 1980*, Bonn 1986.
- 55 Peter Grund, Die ausländischen Wanderarbeiter und ihre Bedeutung für Oberschlesien (= Veröffentlichungen des mitteleuropäischen Wirtschaftsvereins in Deutschland, XVI), Leipzig 1913, 33.
- 56 Vgl. Jean Quataert, Combining Agrarian and Industrial Livelihood: Rural Households in the Saxon Oberlausitz in late 19th Century, in: *Journal of Family History* 10 (1985), 145–162; Hochstadt, *Mobility* 1999, 278.
- 57 Morawska, *Migrations* 1996, 171 u. 180.
- 58 Leopold Caro, *Auswanderer und Auswanderungspolitik in Österreich*, Leipzig 1910, 40.
- 59 Knoke, *Wanderarbeiter* 1911, 69.
- 60 Olsson, *Migration* 1996, 875–900.
- 61 Julius von Trzciński, *Russisch-polnische und Galizische Wanderarbeiter im Großherzogtum Posen*, Stuttgart u. Berlin 1906, 43.
- 62 Vgl. Tantner, *Ordnung* 2007.
- 63 Ein gutes Beispiel für die Erfassung temporärer Migrationen ist die 1913 auf Gemeindeebene durchgeführte Erhebung zur saisonalen Arbeitsmigration in Böhmen. Die Ergebnisse dieser Zählung sind publiziert in: *Mitteilungen des Statistischen Landesamtes des Königreiches Böhmen*, Bd. 24 (Teil 2:

- Saisonauswanderung aus den Gemeinden Böhmens nach den Erhebungen des Jahres 1913), Prag 1916, zit. nach Ehmer u. Zeithofer, *Migration* 2005, 51–57.
- 64 Vgl. Ks. Stanisław Piech, *Emigracja z Diecezji Tarnowskiej w Świątle Ankiety Konsystorza z Lat 1907 I 1910*, in: *Nasza Przeszłość* 65 (1986), 145–197; vgl. dazu auch Mark Wyman, *Emigrants Returning: The Evolution of a Tradition*, in: Marjory Harper, Hg., *Emigrant Homecomings. The Return Movement of Emigrants, 1600–2000*, Manchester u. New York 2005, 16–31, 18 f.
- 65 Die Materialien zum Briefverkehr zwischen Priestern und dem bischöflichen Dekanat stammen aus dem Archiv der Erzbischöflichen Kurie in Kraków, Polen: *Versammlung der Priester*, 28. November 1907, Teil IV.
- 66 Aus den kirchlichen Daten geht nicht hervor, in welchen Zeiträumen gezählt wurde. Anzunehmen ist, dass dies nicht nur die MigrantInnen von 1907 sind.
- 67 Piech, *Emigracja* 1986, 145–197.
- 68 Zu unterschiedlichen Migrationsrouten von PolInnen aus dem Deutschen Reich vgl. Dorota Przaszłowicz, *Local Community and Nineteenth Century Migrations: Poznania Kleszczewo and Zaniemyśl (Prussian Poland)*, in: Steidl u. a., *Mobility* (in Druck).
- 69 Eine Annäherung an die Nicht-Wandernden bieten Andreas Gestrich u. Marita Krauss, *Zurückbleiben: Der vernachlässigte Teil der Migrationsgeschichte*, in: dies., Hg., *Zurückbleiben. Der vernachlässigte Teil der Migrationsgeschichte*, Stuttgart 2006, 9–24.
- 70 Eine gelungene Fallstudie zur Anwerbung von galizischen Arbeitskräften in Südschweden bietet: Lars Olsson, *From Galicia to Sweden: Seasonal Labour Migration and the Ethnic Division of Labour at the IFÖ Kaolin-Works in the Early Twentieth Century*, in: Steidl u. a., *Mobility* (in Druck).
- 71 Piech, *Emigracja* 1986, 171–174.
- 72 Dirk Hoerder, *Introduction*, in: ders. u. Jörg Nagler, Hg., *People in Transit. German Migrations in Comparative Perspective, 1820–1930*, Cambridge 1995, 7.
- 73 Vgl. dazu Gestrich u. Krauss, *Zurückbleiben* 2006, 11; Walter D. Kamphoefner, *Umfang und Zusammensetzung der deutsch-amerikanischen Rückwanderung*, in: *Amerikastudien* 33 (1988), 291–307; Karen Schniedewind, *Sozialgeschichte deutscher Rückwanderer aus den USA nach Bremen, 1850–1914*, Bremen 1991.
- 74 Vgl. z. B. Alexia Grosjean, *Returning to Belhelvie, 1593–1875: The Impact of Return Migration on an Aberdeenshire Parish*, in: Harper, *Emigrant* 2005, 216–232.
- 75 Marjory Harper, *Introduction*, in: Harper, *Emigrant* 2005, 1–14, 1.
- 76 Dustmann u. Weiss, *Migration* 2007.
- 77 Wyman, *Emigrants* 2005, 21 f. Vgl. auch ders., *Round-trip to America: the Immigrants Return to Europe, 1880–1930*, Ithaca NY 1993.
- 78 Laurence Fontaine, *Migration and Work in the Alps (17th–18th Centuries): Family Strategies, Kinship, and Clientelism*, in: *The History of the Family* 3, 3 (1998), 351–369, 352. Vgl. dazu auch Annemarie Steidl, *Verwandtschaft und Freundschaft als soziale Netzwerke transatlantischer MigrantInnen in der Spätphase der Habsburgermonarchie*, in: Margareth Lanzinger u. Edith Saurer, Hg., *Politiken der Verwandtschaft. Beziehungsnetze, Geschlecht und Recht*, Göttingen 2007, 117–144.
- 79 Vgl. Gestrich u. Krauss, *Zurückbleiben* 2006.
- 80 Dino Cinel, *Conservative Adventurers: Italian Migrants in Italy and San Francisco*, unveröffentlichte phil. Diss., Stanford 1979.
- 81 Piero Bevilacqua, Andreina De Clementi u. Emilio Franzina, *Storia dell'Emigrazione Italiana*, 2 Bde., Rom 2001/02.
- 82 Vgl. Jan Lucassen, *Migrant Labour in Europe 1600–1800. The Drift to the North Sea*, London 1987; Piet Lourens u. Jan Lucassen, *Arbeitswanderung und berufliche Spezialisierung. Die lippischen Ziegler im 18. und 19. Jahrhundert*, Osnabrück 1999.
- 83 Wyman, *Emigrants* 2005, 17.
- 84 Vgl. Dirk Hoerder, *Immigration and the Working Class: the Remigration Factor*, in: *International Labor and Working Class History* 21 (1982), 28–41; Walter D. Kamphoefner, *The Volume and Composition for German-American Return Migration*, in: Rudolph J. Vecoli u. Susanne M. Sinke, Hg., *A Century of European Migrations, 1830–1930*, Urbana u. Chicago 1991, 293–312.
- 85 Dudley Baines, *Migration in a Mature Economy. Emigration and Internal Migration in England and Wales, 1861–1900*, Cambridge 1985, 28, 126.

- 86 J. D. Gould, European Inter-Continental Emigration: the Road Home. Return Migration from the USA, in: *Journal of European Economic History* 9, 1 (1980), 41–112; Thomas Martin Devine, *The Scottish Nation, 1700–2000*, London 1999, 475 f.
- 87 Vgl. Bevilacqua u. a., *Storia* 2001/02.
- 88 Adam Walaszek, Preserving or Transforming Role? Migrants and Polish Territories in the Era of Mass Migration, in: Hoerder u. Nagler, *People* 1995, 101–124.
- 89 Morris U. Schappes, Jewish Mass Immigration From Eastern Europe, 1881–1914, in: Jack Nusan Porter, Hg., *The Sociology of American Jews: A Critical Anthology*, Washington D. C. 1980, 2–11, 5.
- 90 Gould, *Emigration* 1980, 51.
- 91 Julianna Puskás, Ties that Bind, Ties that Divide. One Hundred Years of Hungarian Experience in the United States, New York u. London 2000, 22.
- 92 Gerda Neyer, Auswanderung aus Österreich. Ein Streifzug durch die »andere« Seite der österreichischen Migrationsgeschichte, in: Horvath u. Neyer, *Auswanderungen* 1996, 11–34, 16.
- 93 Auszählungen der Daten von Auswanderungshäfen wurden bisher verwendet in Faßmann, *Auswanderung* 1996, 33–55.
- 94 Vgl. Johann Chmelar, The Austrian Emigration, 1900–1914, in: *Perspectives in American History* 7 (1973), 318–378. Im Gegensatz zu den BewohnerInnen von nördlichen Provinzen der Monarchie haben sich BewohnerInnen der an das Mittelmeer angrenzenden Provinzen, SlovenInnen, KroatInnen und EinwohnerInnen Dalmatiens, auch verstärkt über die Mittelmeerhäfen Triest, Genua und Fiume (heute Rijeka in Kroatien) Richtung Nordamerika eingeschifft. Obwohl MigrantInnen aus den Mittelmeerregionen deutlich unterrepräsentiert sind, lässt das hier vorliegende Sample doch verallgemeinerbare Aussagen zu. Zur Aussagekraft der Schiffsdatenbank vgl. auch Annemarie Steidl, Engelbert Stockhammer u. Hermann Zeitlhofer, Relations among Internal, Continental, and Transatlantic Migration in Late Imperial Austria, in: *Social Science History* 31, 1 (2007), 61–92, 67 f.
- 95 Die Originallisten befinden sich als Microfilm im National Archive in Washington und New York. U. S. Immigration and Naturalization Service (n. d.) Passenger and Crew Lists of Vessels Arriving at New York, NY, 1897–1957. National Archives Microfilm Publication T715, Record Group 85, National Archives and Records Administration, Washington D. C. Die Datenaufnahme erfolgte im Rahmen des Forschungsprojekts *Migration to North America, Internal Migration, and Demographic Structures in Late Imperial Austria* (P14733–HIS), finanziert vom *Österreichischen Forschungsförderungsfond* (FWF) sowie von der *Deutschen Forschungsgemeinschaft* (DFG). Für zahlreiche Kommentare danke ich dem Projektleiter Josef Ehmer sowie für die Datenaufnahme Imogen Zimmer. Diese Listen enthalten im Gegensatz zu früheren Jahrgängen sehr detaillierte Informationen. Außerdem gab es 1910 sowohl in der Habsburgermonarchie als auch in den Vereinigten Staaten von Amerika eine Volkszählung. Zur Aussagekraft von Passagierlisten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vgl. Charlotte Erickson, *Leaving England: Essays on British Emigration in the Nineteenth Century*, Ithaca New York 1994; Simone A. Wegge, Occupational Self-Selection of European Emigrants: Evidence from Nineteenth Century Hesse-Cassel, in: *European Review of Economic History* 6 (2002), 365–394.
- 96 Etwa 2.000 der erhobenen Passagiere gaben Dörfer und Städte des Deutschen Reiches als Herkunftsorte an und an die 1.600 waren aus dem russischen Zarenreich ausgewandert. Für ca. 20 Prozent der Passagiere fehlen Angaben zum Herkunftsort, und die verbleibenden Personen stammten entweder aus anderen Staaten oder waren bereits amerikanische StaatsbürgerInnen.
- 97 Wyman, *Emigrants* 2005, 17.
- 98 Vgl. Ira A. Glazier u. Robert J. Kleiner, Comparative Analysis of Emigrants from Southern and Eastern Europe from U. S. Ship Passenger Lists: 1910, in: Aubrey Newman u. Stephen W. Massil, Hg., *Patterns of Migration, 1850–1914*, London 1996, 255–265.
- 99 Zur ethnischen Diversifizierung von USA-MigrantInnen aus der Habsburgermonarchie vgl. auch Annemarie Steidl, *Transatlantic Migration from the Late Austrian Empire and its Relation to Rural-Urban Stage Migration*, in: Steidl u. a., *Mobility* (in Druck).
- 100 Auswanderung nach den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, in: *Statistische Monatsschrift* 11 (1886), 423–424.
- 101 Jiří Kořalka, *Tschechen im Habsburgerreich und in Europa 1815–1914*, München 1991, 79.
- 102 Emily Greene Balch, *Our Slavic Fellow Citizen*, New York 1910, 320.

- 103 Vgl. dazu Jonathan D. Sarna, *The Myth of no Return: Jewish Return Migration to Eastern Europe, 1881–1914*, in: *American Jewish History* LXXI, 2 (1981), 256–268.
- 104 Wyman, *Emigrants* 2005, 20 f.
- 105 Vgl. z. B. Edward K. Muller, *Industrial Suburbs and the Growth of Metropolitan Pittsburgh, 1870–1920*, in: *Journal of Historical Geography* 27 (2001), 58–73.
- 106 Studien zur aktuellen Migration haben ebenfalls bestätigt, dass der Entschluss zur Rückkehr meist innerhalb der ersten fünf Jahre nach der Ankunft in der Zielregion getroffen wird. Ist man länger als fünf Jahre im Zielland, sinkt die Wahrscheinlichkeit der Rückkehr. Vgl. dazu Dustmann u. Weiss *Migration* 2007.
- 107 Vgl. Annemarie Steidl, *Jung, ledig, regional mobil und weiblich. Von den Ländern der Habsburgermonarchie in die Vereinigten Staaten der USA*, in: *l'homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* 152, 2 (2004), 249–269.
- 108 Vgl. Marita Krauss, *Frauen und Migration. Eine einleitende Problemskizze*, in: dies. u. Holger Sonnabend, Hg., *Frauen und Migration*, Stuttgart 2001, 9–19, 13.
- 109 Julianna Puskás, *From Hungary to the United States (1880–1914)*, Budapest 1982; dies., *Some Results of my Research on the Transatlantic Emigration from Hungary on the Basis of Macro- and Micro-Analysis*, in: dies., Hg., *Overseas Migration from East-Central and Southeastern Europe 1880–1940*, Budapest 1990, 43–58, 45 ff.
- 110 Wyman, *Emigrants* 2005, 16. Auch für Italien lässt sich dieser Zusammenhang eindeutig verifizieren. 131.000 ItalienerInnen gingen 1908 in die USA, während 240.000 von dort nach Italien zurückkehrten. Vgl. Dino Cinel, *Land Tenure Systems. Return Migration and Militancy in Italy*, in: *Journal of Ethnic Studies* 12 (1984), 56 f.